Die Männerliebe der Griechen

Autor(en): **Rheiner, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **6 (1938)**

Heft 13

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-563938

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VI. Jahrgang · Nr. 13 7. September 1938

Menschenrecht

Blätter zur Aufklärung gegen Aechtung und Vorurteil

(Vormals „Schweiz. Fr.-Banner")

Die Männerliebe der Griechen

Wir entnehmen die nachstehenden Ausführungen dem ausgezeichneten Werk „Eros", das der Glarner Heinrich Hösli um die Mitte des vorigen Jahrhunderts schrieb. Sie erscheinen uns so ausgezeichnet formuliert und dokumentieren die vorurteilslose Beurteilung der Homoerotik aus schweizerischem Denken heraus so treffend, daß wir glauben, sie gerade heute unseren Lesern nicht vorenthalten zu dräfen.

Rolf Rheiner.

Wo man einen bestimmten, unvertilgbaren Zug, einen Teil der allgemeinen Menschennatur, entweder für Unnatur hält, und ihn als solchen absolut behandeln und erklären will, oder wenn er geheim, von keines Menschen Sinn und Geist begriffen, als Kraft, Leben und Gesetz der Natur, innen in allen Begriffen wirkt, da müssen notwendig auch unzählige Irrtümer und Mißgriffe in allen Richtungen und Beziehungen desselben auch für vieles andere entstehen. Wenn die Männerliebe der Griechen, des Plato, des Eros — bestimmte und zuverlässige Natur war, so mußte sie sich als solche ununterdrückbar und deutlich wirkend kund geben. Die Natur zieht keinen Menschen zu Rat, ihre Gesetze sind unveränderlich, sie sind von Gott und der Ewigkeit gegeben, und der Mensch vermag kein Haar auf seinem Haupt weiß oder schwarz zu machen!

Die Griechen glaubten, lehrten und ehrten die Männerliebe — sie haben sie nicht erfunden und eingeführt, nicht erfinden noch einführen können, das ist Glaube für solche, die Hexen und Ketzer verfolgen und verbrennen, für Halbmenschen, nicht für Griechen.

Platos Schriften enthalten die Darstellung des höchsten sittlichen Verhältnisses eines Teiles der männlichen Natur — den weder er noch Griechenland erträumt, erkünstelt, ersonnen, erfunden, wohl aber richtig aufgefunden, geleitet und gewürdigt haben. Er stellt ihn in seiner Erd- und Geistrichtung dar, und

zwar so, daß er auch auf diesem Punkt den Namen des Göttlichen verdient.

Bei und mit unserer Ansicht ist jeder Leser der alten Klassiker, wo er auf Stellen von der Liebe zu den Lieblingen stößt, im Lesen derselben unwillkürlich gestört, mit Schrift und Verfasser in sich entzweit; denn er gerät in Nebel und Verwirrung. Bedenkliche, dunkel, unerklärbare, sinnlose, schändliche, freche Stellen, Bilder und Gedanken bei solchem Verfasser, in solchem Volke und dessen Zeit! — es versinkt darin sein Glaube an sie und sein Gefühl für den großen Geist in seiner Hand leidet.

Wird nicht z. B. ein Mensch, der mit den besten Absichten und zu den edelsten Zwecken den Plato benutzen will, wenn ihm das Symposion oder der Phädrus in die Hände fällt, von deren wahren Gegenstand er nichts weiß, oder der ihm entsetzlich ist, dessen leiblichen Teil er wegwirft, oder dessen ethischen er nicht kennt und deren Unteilbarkeit ihm gänzlich fremd ist, nicht in Versuchung geraten, den ganzen Plato wenigstens als unverständlich, als unnütz und unverdaulich, für immer fort zu legen! Oder er liest zuerst dessen andere Schriften, so flößen sie ihm soviel Hochachtung ein, daß er dann diesen zwei Gesprächen, um sie mit den andern Schriften erklärlich und eines Plato würdig zu finden, Dinge unterschiebt, an die ein Plato nie denken konnte und die aller Natur fremd sind. Auf diese Weise sind viele sonderbare, fruchtlose Auslegungsversuche entstanden.

Erst wenn man zur Ueberzeugung gelangt, daß Plato im Phädrus und Gastmahl statt über eine unnatürliche, willkürliche, vorübergehende, zufällige und gleichgültige Erscheinung oder ein Abweichen von der Natur — über wahrhafte Natur redet, wird man seine ganze Größe, seinen Plan und seine Weisheit erkennen; erst dann wird man verstehen können, wohin sein Finger zeigt, wohin sein Blick sieht, was sein Geist erfaßt, seine Seele fühlt, seine Wissenschaft lehrt und seine Kunst darstellt. Wer ist der Natur näher, wir oder Plato? Ist er ein Lehrer der Unnatur und Unwahrheit? Wenn die Griechen diese Liebe gehabt haben, so ist es auch ebenso offenbar, daß Plato seiner Zeit der gelehrte Hanswurst zu Athen war. —

Ist es nicht natürlich, daß alles, was wir von und über Geschlechtsliebe der Griechen auch im Allgemeinen schreiben, im Fall sie wirklich Natur ist, darum grundfalsch sein muß, weil wir diese Liebe bei ihnen überall antreffen, sie überall in alle allgemeinen und besonderen Lebensverhältnisse verflochten und ihren Platz einnehmen sehen, dabei aber felsenfest glauben, sie sei absolut keine natürliche, für sich selbst bestehende, besondere Liebe, sondern nur Griechenlaster, Naturhohn und Abirrung; Wahl und Wille, nur auf Unkosten und nur am Platz der andern da — oder vielmehr die andere selbst, und daher Laster, wider

Artkollegen! Abonniert das „Menschenrecht"!

die Natur und Verbrechen! — Welche Begriffe vom Ernst der Natur in der allgemeinen zweigeschlechtlichen Liebe, und welche von griechischer Kunst und Wissenschaft!

Hatte Griechenland kein allgemeines und kein individuelles Gefühl des Sittlichen und Schicklichen des Wahren und Falschen, oder ein trüberes, schwächeres, unbestimmteres, wandelbareres und unheiligeres als wir? Soll es sich des Plato schämen, soll die Menschheit sich seiner schämen oder Plato sich vor derselben? Unnatur kann sich nie individuell harmonisch, zum reinsten Lebensverhältnis, und im Allgemeinen zum Wohl, zur Ehre, zur Würde und Kraft, wie bei den Griechen gestalten! Es ist das Dasein dieser zwei Schriften ohne das Dasein der Männerliebe, wie ich sie darstelle, nicht denkbar; denn sie sind und bestehen einzig nur in ihr, nur in der Anerkennung und Wahrheit der Liebe und der Natur von der und über die beide ausschließlich reden. Wo die Idee der platonischen Liebe untergeht oder gänzlich verdreht, Jüngling in Mädchen umgewandelt wird, da muß dann auch das wahre Verständnis dieser beiden Schriften verloren gehen. —

Plato hat seinen, wie aller Griechen Glauben an eine natürliche Geschlechtsliebe des Mannes zum Jüngling abgehandelt, bewiesen, dargestellt und deutlich vorgetragen; er zog sie als Naturerscheinung mit feierlichem Ernst in den unermeßlichen Wirkungskreis seines ewigen Geistes. Die Tendenz dieser seiner Schriften ist, ihre höchste Naturbestimmung aufzufinden, zu moralisieren und sie zu veredeln. —

(Schluß folgt!)

Seltsame Begegnung

von Arthur Reiter.

Dann war ein Moment Totenstille. Herr von Millern's Gesicht verfärbte sich plötzlich, der Arm sank matt herab, die Waffe entglitt der nun reglosen Hand und fiel dumpf zu Boden. Karl starrte — immer noch vor dem Bette kniend — auf das ihm unbegreiflich scheinende. Dann hörte er draußen Schritte, Stimmen und Rufe:

„Was ist los??" „Ich glaube Nr. 23!" „Daher muß es gekommen sein!" „Bitte aufmachen!" hieß es plötzlich. „Oeffnen Sie bitte!" Ein energisches Klopfen folgte. Das brachte Karl zur Besinnung und in die Wirklichkeit zurück. Er nahm mit zitternder Bewegung den über den Stuhl beim Bette geworfenen Schlafrock des Holländers, um sich notdürftig zu bedecken und öffnete mit nervösen Händen.

Karl muß ebenfalls totenblaß ausgesehen haben, denn der Portier, der als Erster eintrat, schaute ihn erschreckt und fragend an. Karl wies mit müder Handbewegung auf den scheinbar töd-